

Donnerstag 2007



Gesellschaft zur Förderung von Kinderbetreuung e. V.

Editorial

... Inhalt

- 2 Editorial
- 3 **Entscheidend ist die Wertschätzung des Anderen!**
Im Gespräch mit Alfons Scheitz und Oliver Strube
- 4 **Die Gründerväter**
Wie zwei Sozialwissenschaftler zu Dienstleistern in der Kinderbetreuung wurden
- 7 **Familie und Freundschaft sind wichtiger als Geld**
Kinder-Werte-Monitor
- 8 **Die wichtigsten Werte im Leben der Kinder**
Ergebnisse einer Umfrage von UNICEF
- 9 **Vorleben ist besser als reden**
- 11 **Das Buch zum Thema**
- 12 **Der goldene Mittelweg**
Was Erwachsene lernen müssen!
- 13 **Der Mutstein hilft, aufrichtig zu sein**
- 14 **Raum für die Ideen-Suche**
Open-Space-Konferenz in Hannover
- 16 **Neuigkeiten**

Im alltäglichen Miteinander erscheint menschliches Verhalten als diskrete Selbstverständlichkeit. Regeln und die zugrundeliegenden Werte werden kaum sichtbar. Funktionierendes Zusammenleben wirkt wie ein Automatismus. Wenn wir beim Bäcker nach unserer Bestellung unsere Brötchen in Empfang nehmen, auf der Straße zurückgegrüßt werden, am Frühstückstisch nicht nach Strich und Faden belogen werden, unser Auto im Regelfall danach noch vor der Tür steht, überlegen wir nicht, welche Kulturleistungen erbracht wurden und werden, um dieses Zusammenleben zu ermöglichen.

Werte und Regeln müssen in allen Kulturen erdacht, aufgestellt und erlernt, vom Einzelnen nachempfunden und gelebt werden. Die selbstverständliche Bindungskraft kultureller, religiöser und ethischer Traditionen ist vielerorts passé. Menschen werden immer seltener in ein umfassendes Wertesystem geboren, das sie selbstverständlich übernehmen. Für Sinnproduktion, Werte und Regeln scheint in modernen westlichen Gesellschaften jeder selber zuständig zu sein, eine enorme Anforderung an den Einzelnen. Auf der Basis der Menschenrechte, der Konvention über die Rechte des Kindes oder des Grundgesetzes kann über Wertvorstellungen verhandelt werden.

Werte schafft niemand allein. Die gesellschaftlichen Institutionen sind gefragt. Die Erfahrungen der Kindheit prägen: Schulen, Horte und Kitas sind Schnittstelle zwischen Eltern, gesellschaftlichen Anforderungen nicht zuletzt der Ausbildungs- und Arbeitswelt und ihren kleinen Besuchern mit den großen Fragen.

Sie kennen diese oder andere Sätze: Was Du nicht willst ..., Wer anderen eine Grube gräbt ..., Lügen haben kurze Beine. Meine Großmutter war eine Meisterin darin, Wertvorstellungen über solche Sprichworte und über Geschichten an uns Kinder weiterzugeben. Sie nahm sich dafür die Zeit. Sie war für uns Kinder Autorität: Ohne viel Aufhebens lebte sie die Werte, über die sie sprach. Ich kann mich nicht erinnern, sie je autoritär erlebt zu haben.

Heute verlangt meine kleine Tochter jeden Augenblick unseres gemeinsamen Lebens gelebte und gesprochene Antworten auf die Fragen nach dem, "was im Leben wirklich zählt."

Ich bin gespannt, welche Form und welchen Raum der Vermittlung und des Austausches wir in unserer Familie nun finden werden für das, was uns explizit wichtig erscheint.

Georg Sauer-Lochter
Vorstand der GfK



Entscheidend ist die Wertschätzung des Anderen!

Darf in den Kitas der GFK weiterhin Weihnachten gefeiert werden – oder etwa nicht? Soll künftig ein Bild des Bundespräsidenten an der Wand hängen? Für welche Werte steht die GFK, wie geschieht Werteerziehung? Unter anderem darüber sprach „Donnerstag“ mit den GFK-Geschäftsführern Alfons Scheitz und Oliver Strube.

Donnerstag: Mit ungewöhnlichen Mitteln will die südhessische Stadt Dietzenbach zur Integration ausländischer Kinder beitragen: In den Kindergärten müssen, so hat es das Stadtparlament mit den Stimmen von CDU und FWG beschlossen, künftig die deutsche Fahne und ein Bild des Bundespräsidenten ausgehängt werden. Außerdem soll Deutsch einzige Umgangssprache sein – was halten Sie von diesem Beschluss?

Oliver Strube Wenig. Allein über eine Fahne oder ein Bild des Bundespräsidenten können keine Werte vermittelt und kann niemand integriert werden. Wichtig finde ich, dass Kindern ausländischer Herkunft Deutsch beigebracht und dass in der Kita deutsch gesprochen wird. Wenn aber Kinder mit einer anderen Muttersprache in der Einrichtung sind, darf man diese Sprache nicht negieren. Denn Kinder müssen in ihrer Individualität begleitet und gefördert werden. Und das kann auch bedeuten, für den Anfang eine fremde Spra-

che zu akzeptieren. Kinder dürfen in ihrer Sprachentwicklung nicht heimatlos werden, sodass sie am Ende weder ihre Muttersprache richtig beherrschen noch Deutsch. Es genügt allerdings nicht, mit den Kindern zu arbeiten – es gehört dazu, die Eltern zu integrieren. Das ist eine Aufgabe der Gesellschaft – und auch der Kindertagesstätten.

Alfons Scheitz Ich habe nichts dagegen, wenn eine deutsche Fahne im Kindergarten hängt – wenn daneben auch die Fahnen hängen, die die Kinder aus ihren Mutterländern mitbringen. Ich finde es gut, wenn alle Kinder – ob deutscher, türkischer, russischer, amerikanischer oder afghanischer Herkunft – irgendwann wissen, dass die deutsche Fahne für das Land steht, in dem sie aufwachsen. Ich habe auch nichts dagegen, wenn da ein Foto des Bundespräsidenten hängt und die Kinder so mitbekommen, dass es jemanden gibt, der sehr wichtig ist in Deutschland – wenn dann da auch Bilder der

Papas der Kinder an den Wänden hängen. Viel wichtiger finde ich das Thema Sprache. Man weiß heute, dass Kinder besser Deutsch lernen, wenn in den Kitas deutsch gesprochen wird und zu Hause nicht etwa radebrechend Deutsch, sondern die Muttersprache. Gleichzeitig sollten die Eltern ihren Kindern aber vermitteln, dass Deutsch lernen wichtig ist, weil sie nun mal in einem Land aufwachsen, in dem Deutsch gesprochen wird.

Donnerstag: Medien haben berichtet, dass einige Kindergärten in verschiedenen Bundesländern aus Rücksichtnahme auf andersgläubige oder nichtgläubige Kinder auf Weihnachtsfeiern verzichten – was halten Sie davon?



Alfons Scheitz Das finde ich erschreckend, es ist aber nicht mal die Ausnahme. Wir wissen von vielen Einrichtungen, die – weil sie so vielfältig sein wollen – das, was unsere Gesellschaft bis jetzt noch ausmacht, in den Hintergrund schieben. Dabei dürfen wir aber unsere eigene kulturelle Identität nicht zu sehr zurückstellen, denn auch sie ist bewahrenswert.

Oliver Strube Wir sollten unsere Werte nicht ohne Not aufgeben – sie werden ja ohnehin schon entwertet, auch durch die Kommerzialisierung

von Festen wie Weihnachten oder Ostern. Viele wissen doch gar nicht mehr, was zu Ostern gefeiert wird. Das wird nicht mehr gelehrt – aber nicht etwa, weil Menschen mit ausländischen Wurzeln bei uns leben – sondern weil es in unserer Gesellschaft nicht mehr für wichtig gehalten wird, so etwas zu vermitteln.

Donnerstag: Wie ist das in den GFK-Kitas?

Oliver Strube Feste wie Weihnachten und Ostern werden ebenso gefeiert wie etwa das Zuckerfest, wenn denn muslimische Kinder in der Kita sind. Und in fast allen Einrichtungen begrüßen sich Kinder und Erzieherinnen morgens in allen Sprachen, die in der Einrichtung gesprochen werden. Die Kulturen der Heimatländer der Kinder werden geschätzt, über die Unterschiede wird altersentsprechend informiert. Vielfalt ist eine Chance, denke ich. Denn durch das Fremde blicken wir auf das uns Eigene. Durch den fremden Blick werden wir uns selbst gewahr. So entsteht durch das Andersartige eine Auseinandersetzung mit unseren eigenen Werten. Was sind unsere Werte, was ist erhaltenswert? Was muss verändert werden? Mit diesen Fragen sollten wir uns aber auf einer sachlichen Ebene auseinandersetzen, auf der das Fremde und das Eigene gleichwertig nebeneinander stehen.

Alfons Scheitz Ich glaube, dass Identität immer emotionsgebunden ist, dass heißt: Eine emotionslose Auseinandersetzung damit gibt es nicht. Das Fremde kann auch Angst machen oder erschrecken lassen. Ich finde es zum Beispiel erschreckend, wenn Mädchen nicht mit zum Schwimmbad

Die Gründerväter

Wie zwei Sozialwissenschaftler zu Dienstleistern in der Kinderbetreuung wurden

Sie haben aus der Not nicht nur eine Tugend, sondern einen unternehmerischen Erfolg gemacht: Weil sie in Kassel keine Betreuungsplätze für ihre Kinder fanden, eröffneten Alfons Scheitz und Oliver Strube kurzerhand selbst eine Kindertagesstätte. Heute betreiben die beiden Väter in drei Bundesländern 19 Kitas mit insgesamt rund 200 Mitarbeitern. Und ihre Beratungsfirma „Impuls Soziales Management“ konzipiert Betreuungseinrichtungen, die sich an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Eltern orientieren.

Dienstleister statt Selbsthilfegruppe

Das war Anfang der 1990er Jahre noch keine Selbstverständlichkeit – doch die Kita von Scheitz und Strube arbeitete von Anfang an kundenorientiert. „Wir führten zum Beispiel flexible Öffnungszeiten ein“, sagt Oliver Strube. Der Sozialpädagoge arbeitete damals noch im Psychosozialen Dienst der Sozialtherapie Kassel e.V. „Wir wollten nicht nur Selbsthilfegruppe, sondern Dienstleister sein und die Kita wirtschaftlich betreiben – auch, weil wir nur geringe Zuschüsse zu erwarten hatten“, erklärt Alfons Scheitz. Eine Idee, die den beiden Vätern anfangs auch Ärger einbrachte: „Mit Kindern dürfe man kein Geld verdienen, bekamen wir unter anderem zu hören“, sagt Scheitz, der damals noch an der Kasseler Universität tätig war.

Derweil war die Kita der beiden ein großer Erfolg: 40 Kinder wurden gleich zu Beginn aufgenommen, davon 20 Schulkinder, die nach dem Unterricht zur Betreuung kamen – und ruckzuck gab es eine lange Warteliste. „Wir hatten gar nicht damit gerechnet“, erinnert sich Scheitz, „aber die Leute standen Schlange bei uns“.

Beratungsfirma

Darauf wurde die in Kassel ansässige EAM Energie AG aufmerksam, die damals über einen Betriebs-Kindergarten nachdachte. Das war der erste „richtige“ Auftrag für die beiden Väter: Sie planten für das Unternehmen die Kita „Die kleinen Stromer“ – und gründeten anschließend die Beratungsfirma „Impuls Soziales Management“. Die wurde ein Selbstläufer, nebenbei ließen sich die Anfragen bald nicht mehr

bewältigen. So hängten Scheitz und Strube ihre Jobs an den Nagel – und bieten heute einen Service von der Konzeption bis zum kompletten Management von Kindertagesstätten. Neben ihrer Beratungsfirma – zu deren Kunden unter anderem die Caritas, das Diakonische Werk, die Europäische Zentralbank, T-Mobile und die Wintershall AG gehören – gründeten sie 1994 den gemeinnützigen Verein „Gesellschaft zur Förderung von Kinderbetreuung“ (GFK).

Ein neuer Name

Inzwischen betreibt die GFK 13 öffentliche und sechs betriebliche Kindertagesstätten. Die Betriebs-Kitas müssen, so machte es das Finanzamt 2006 zur Auflage, künftig unter dem Dach einer GmbH geführt werden, um die Gemeinnützigkeit nicht zu gefährden. Im Zuge der GmbH-Gründung wird dann auch gleich der Name geändert – in „Gesellschaft für Kinderbetreuung und Schule mbH & Co. KG“ (GFKS): „Wir wollen künftig auch im Bereich Schule tätig werden“, erklärt Strube. Umbenannt werden soll auch der gemeinnützige Verein GFK, der weiterhin Träger der öffentlichen Kitas sein wird – über den entsprechenden Antrag soll die demnächst Mitgliederversammlung entscheiden.

„Stechkarten“ schaffen Transparenz

Ob Verein oder GmbH: Wo es möglich ist, haben die Einrichtungen von Scheitz und Strube flexible Öffnungszeiten, die sich am konkreten Bedarf der Eltern orientieren – vor allem in den betrieblichen Kitas, die in der Regel schon unter Dreijährige aufnehmen und Hortplätze für Kinder bis zwölf Jahren bereithalten. Die GFK war bundesweit der erste Kita-Träger, der ein ausgeklügeltes Platz-Sharing-System angeboten hat, bei dem sich mehrere Kinder einen Platz teilen – was möglich ist, wenn die einen vormittags, die anderen nachmittags kommen.

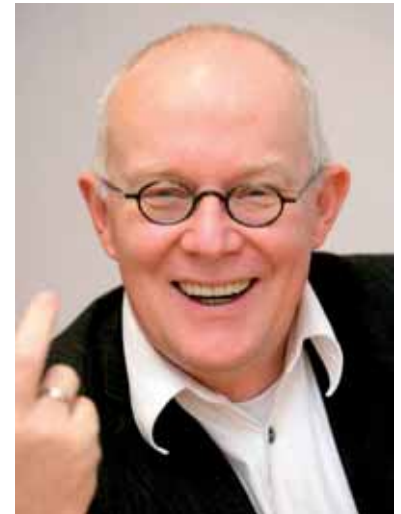
Außerdem gibt es in etlichen der Kitas ein besonderes Zeitmanagement-System: „Die Eltern buchen 10 bis 55 Wochenstunden in Betreuungsblöcken zu je fünf Stunden und sind dabei flexibel: Wer in der Regel 20 Stunden braucht, aber plötzlich mal 35 Stunden, kann kurzfristig zusätzliche Blöcke kaufen“, erklärt Scheitz. Vom Frühjahr 2007 an sollen „Stechkarten“ für die Kinder erprobt werden, um exakt und für die Eltern nachvollziehbar abrechnen zu können. „Uns ermöglicht dieses System auch eine noch bessere Auswertung unserer Angebote“, sagt Scheitz.

Gundula Zeitz

richt dürfen, weil ihre Familien aus ethischen oder religiösen Gründen ein Bild von der Rolle der Frau haben, das so etwas nicht erlaubt. Ich finde das nicht akzeptabel – denn ich bin nun mal so erzogen, aufgewachsen und sozialisiert, dass in meinem Umfeld hierarchisierte oder gar gewaltdominierte Beziehungssysteme sehr kritisch gesehen und die Gleichberechtigung der Frauen und partnerschaftliche Verhältnisse befürwortet wurden.

Donnerstag Aber wie reagieren Sie, wenn ein muslimischer Vater seine kleine Tochter nicht mit ins Schwimmbad lassen will? Was erwarten Sie in so einem Fall von Ihren Leiterinnen?

Oliver Strube Dass sie den Kontakt mit den Eltern suchen. Unsere Mitarbeiterinnen müssen für das Thema sensibilisiert sein. Eine Leiterin sollte, besonders wenn die Kita in einem Migrationsschwerpunkt liegt, schon beim Aufnahmegespräch darauf hinweisen, dass es zum Beispiel Schwimmbadbesuche gibt oder dass das Weihnachtsfest und vielleicht auch das Zuckerfest gefeiert werden. Dann müssen die Eltern entscheiden, ob sie das mittragen wollen oder nicht.



Alfons Scheitz Gesellschaftlich lösen wir das Problem damit aber nicht. Denn möglicherweise geben Eltern, die so etwas nicht wollen, ihr Kind dann nicht in eine Kindertagesstätte, sodass es schlimmstenfalls kaum Deutsch lernt und keinen guten Start in der Schule hat. So ist die Frage, wie man damit umgehen soll, nicht einfach zu beantworten. Zumal es ja auch nichts mit Toleranz zu tun hat, wenn wir knallhart eine klare Entscheidung fordern: „Akzeptieren Sie, dass bei uns Weihnachten gefeiert wird – oder nicht?“ Ist es das, was wir wollen? Also, ich habe für mich da noch keine klare Antwort gefunden!

Meiner Meinung nach gehen viele Werte auch deshalb verloren, weil es immer weniger Räume gibt, in denen das, was zum Beispiel Familien ausmacht – Vertrauen, Grenzen, Gemeinsamkeiten – gelebt wird.

Donnerstag Die Gesellschaft – das sind wir alle. Das heißt doch: Wenn wir etwas ändern wollen, dann müssen wir ganz im Kleinen anfangen – nämlich bei uns, in unserem Umfeld ...

Oliver Strube ... ja, und das Entscheidende ist meiner Meinung nach die Wertschätzung des Gegenüber, des Anderen – egal, ob das ein Muslim, ein Äthiopier, ein Türke oder ein Deutscher ist. Es muss gelingen, das den Kindern zu vermitteln, aber auch den Eltern. Viele Eltern suchen ja in den Kitas Unterstützung, Hilfe und Rat oder ganz einfach den Austausch mit anderen Eltern – da ist ein hohes Potenzial, Werte zu vermitteln, die in unserer Gesellschaft wichtig sind. Leider wird es aber gesamtgesellschaftlich nicht genügend wertgeschätzt, was Erzieher in den Kitas leisten.

Donnerstag Ihre Erzieherinnen sollen mit den Eltern Erziehungspartnerschaften eingehen – was heißt das?

Oliver Strube Uns ist es ganz wichtig, in Kooperation mit den Eltern partnerschaftlich zu arbeiten. Dies tun wir, indem wir zum Beispiel den Eltern halbjährliche Entwicklungsgespräche anbieten. Außerdem gibt es regelmäßige Informationselternabende zu verschiedenen Themen.

Donnerstag Um die Eltern mit ins Boot zu holen?

Oliver Strube Genau. Werteerziehung kann ohne die Eltern nicht funktionieren. Für mich beginnt die Entwicklung von Werten mit der Geburt eines Menschen. Wie geht die Familie mit dem Kind um? Wie wird es gepflegt? Wie werden seine ersten Schritte begleitet? Was wird ihm vermittelt, in welchen Kontext ist es eingebunden? Wird es alleine groß gezogen oder beteiligt sich der Vater? All dies ist prägend. Jedes Kind ist ein Individuum, das von unseren Erzieherinnen dort abgeholt werden sollte, wo es steht.

Donnerstag So geschieht Werteerziehung im Kleinen, sozusagen nebenbei im Kita-Alltag?

Oliver Strube Ja, zum Beispiel über Regeln, die gemeinsam aufgestellt werden, sobald dies möglich ist, etwa in Kinderkonferenzen, in denen die Kinder lernen, sich zu äußern und zu positionieren. Regeln sind nicht nur einschränkend, sondern auch Rahmen, die den Kindern Halt geben, an denen sie sich orientieren können. Und an die sie sich ebenso halten müssen wie die Erzieherinnen. Es geht dabei nicht nur um Verbote – vermittelt wird zum Beispiel auch, wie mittags mit Messer und Gabel gegessen wird oder wie man einen Streit friedlich lösen kann. Kinder entwickeln schon früh ein Bewusstsein für Gerechtigkeit. Das können wir nutzen, um so etwas wie Gerechtigkeit im Alltag umzusetzen. Dazu gehört aber, dass auch die Erzieherinnen gerecht sind, dass sich auch Erwachsene bei Kindern entschuldigen, wenn sie einen Fehler gemacht haben.

Donnerstag Was müssen die Erzieherinnen der GFK-Einrichtungen an Fähigkeiten oder Einstellungen mitbringen?

Oliver Strube Sie müssen Selbstreflektiertheit mitbringen. Sie müssen sich die Frage stellen: Welche Werte sind mir persönlich wichtig? Und sie müssen

diese Werte dann auch weitertragen können. Außerdem erwarte ich von unseren Erzieherinnen, dass sie wertschätzend miteinander umgehen, denn die Erwachsenen sind Vorbilder für die Kinder. Und auch über Vorbilder werden Werte vermittelt.

Alfons Scheitz Unsere Mitarbeiterinnen brauchen auch ein hohes Maß an kommunikativen Fähigkeiten, denn sie müssen ja auch mit den Eltern kommunizieren. Das heißt: Unsere Mitarbeiterinnen müssen wissen, worüber sie sprechen und wie sie es ausdrücken. Sie müssen gut mit Sprache umgehen können. Sprache bedeutet auch: Reflektion. Sprache ist zum Beispiel nicht der direkte Ausdruck eines Gefühls – sie setzt voraus, dass man Gefühle, die man hat, zunächst reflektiert, bevor man sie durch Worte ausdrückt. Sprache wird aber immer mehr verkürzt. Da gibt es so etwas wie die sms-Sprache, die sich immer mehr ausbreitet. Doch in dieser verkürzten Sprache lässt sich meiner Meinung nach alles, was zum Beispiel mit Wertschätzung zu tun hat, mit Toleranz, mit Respekt, mit Perspektivenwechsel, kaum noch ausdrücken. Der Verlust von Sprache bedeutet auch Verlust von Identität.

Oliver Strube Verkürzte Sprache heißt: eingeschränkte Visionsentwicklung. Wenn Du keine Sprache hast, kannst Du keine Visionen entwickeln ... Ich möchte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bereit sind, über den Tellerrand hinauszudenken und Visionen zu entwickeln! Wir investieren viel mehr in die Fortbildung unserer Mitarbeiter als andere Kita-Träger. Doch inzwischen gibt es nicht mehr nur fachliche Fortbildungen, sondern Angebote im Bereich Kommunikationstraining, Konfliktlösungsstrategien, Persönlichkeitsbildung, Rhetorik oder Teamwork – auch für die einzelne Erzieherin.

Donnerstag Auf dem GFK-Tag wurde in einer großen Arbeitsgruppe deutlich, wie wichtig auch vielen Mitarbeiterinnen ein Austausch über Werte und Werteerziehung ist – dort hat die Diskussion angefangen, soll sie weitergeführt werden?

Oliver Strube Ja, den Anstoß auf dem GFK-Tag haben wir als Arbeitgeber aufgenommen, wir wollen die Diskussion weiter führen – und wir tun dies zum Beispiel jetzt in der Zeitung. Aber das wird ein Prozess sein.

Alfons Scheitz Ich glaube, dass es noch keine fertigen Antworten gibt. Wir müssen weiter darüber nachdenken, welche Werte uns wichtig sind – und wir sollten zur Diskussion eine gemeinsame Plattform finden, auch mit den Eltern.





Familie und Freundschaft sind wichtiger als Geld

FREUNDSCHAFT, VERTRAUEN UND ZUVERLÄSSIGKEIT: ZWISCHENMENSCHLICHE WERTE SIND KINDERN IN DEUTSCHLAND WICHTIGER ALS GELD UND ALS GUTE MANIEREN. DIES IST DAS ERGEBNIS DES ERSTEN REPRÄSENTATIVEN „KINDER-WERTE-MONITORS“.

DIE 6- BIS 14-JÄHRIGEN VERFÜGEN über einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und eine große Hilfsbereitschaft. Eine genauso große Bedeutung hat für Kinder allerdings – anders als noch in den 1980er Jahren – auch Leistungsbereitschaft. Unter anderem hat dies die Studie des Marktforschungsinstituts Synovate Kids&Teens (früher Institut für Jugendforschung IJF, München) ergeben.

Im Auftrag des Kindermagazins GEOlino, in Zusammenarbeit mit UNICEF und mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, hatten die Wissenschaftler im Sommer 2006 insgesamt 908 Kinder im Alter von sechs bis 14 Jahren zu ihren Wertvorstellungen befragt.

Stellvertretend für rund 7,3 Millionen Kinder dieser Altersgruppe: Die Befragten wurden repräsentativ nach Alter, Geschlecht, Schulbildung, Bundesländern und Gemeindegrößen ausgewählt. Sie sollten sich zuerst spontan zu für sie bedeutsamen Werten äußern, bevor sie 20 vorgegebene Werte auf ihre Wichtigkeit hin beurteilen sollten. Die Skala umfasste die vier Kategorien „total wichtig“, „wichtig“, „nicht so wichtig“ und „überhaupt nicht wichtig“.

... Freunde und Vertrauen

Ganz oben auf der Werteskala der Kinder steht die Freundschaft, die für 77 Prozent am wichtigsten ist. Für mehr als jedes zweite Kind (54 Prozent) ist Vertrauen sehr wichtig, 49 Prozent schätzen

KOMPLEXES VERSTÄNDNIS Der Kinder-Werte-Monitor zeigt, dass die meisten Kinder ein gutes und komplexes Verständnis von Werten haben – hier einige Beispiele:

MUT HABEN Unter „Mut haben“ verstehen die Kinder in erster Linie, „sich etwas zutrauen“, „Ängste zu überwinden“ – und zwar auch zugunsten Anderer, um etwa Schwächeren zu helfen oder Gerechtigkeit herzustellen: „Wenn jemand geschlagen wird, laut zu sagen, ‘Lass das sein!’“ Junge, 6 Jahre.

VERANTWORTUNG Diesen Wert bringen die Kinder vorrangig mit „sich um Andere, um Schwächere kümmern“ in Verbindung. Dies betrifft vor allem ihr nahes Umfeld in der Familie, andere Kinder und auch Haustiere. Die Kinder erkennen klar, dass es hilfsbedürftige Menschen gibt, um die man sich kümmern muss: „Dass Eltern sich um Kinder kümmern müssen, dass man andere Leute nicht ausschließt, dass man Menschen, die auf der Straße liegen, hilft.“ Mädchen, 9 Jahre.

TOLERANZ Toleranz beziehen die Kinder vor allem auf das Akzeptieren anderer Meinungen: „Meine Freundin ist peinlich. Sie hört Tokio Hotel. Sie ist aber dennoch meine Freundin. Das ist tolerant.“ Junge, 11 Jahre.

Am zweithäufigsten verstehen sie unter Toleranz die Achtung gegenüber anderen Nationen: „**ALLE MENSCHEN SIND GLEICH**.“ Junge, 7 Jahre.

vor allem Zuverlässigkeit und Treue. Am Ende rangieren Werte wie Glaube, den nur 18 Prozent für „total wichtig“ und 26 Prozent für „wichtig“ halten, sowie Ordnung, die nur 14 Prozent als „total wichtig“ und 38 Prozent immerhin als „wichtig“ einstufen. Kinderrechte haben für alle Befragten einen hohen Stellenwert.

Am wichtigsten ist ihnen das Recht, ohne Gewalt aufwachsen zu dürfen: Einerseits wollen sie selbst vor Gewalt geschützt sein, andererseits sollen auch Kinder in Kriegs- und Krisengebieten Schutz und Hilfe finden.

... Beziehungen und Vorbilder

Die meisten Kinder haben heute offenbar gute und vertrauensvolle Beziehungen zum Elternhaus. So nennen sie als wichtigste Vermittlungsinstanzen und Vorbilder für ihre Werte Eltern und Großeltern. Im Teenageralter gewinnen Freunde und die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen bei der Wahl von Vorbildern an Bedeutung. Berühmte Personen, die Medien und die Kirchen spielen bei den 6- bis 14-Jährigen bei der Wertevermittlung eine untergeordnete Rolle. Am wenigsten bringen die deutschen Kinder Politiker mit der Vermittlung von Werten in Verbindung.

... Freunde und Engagement

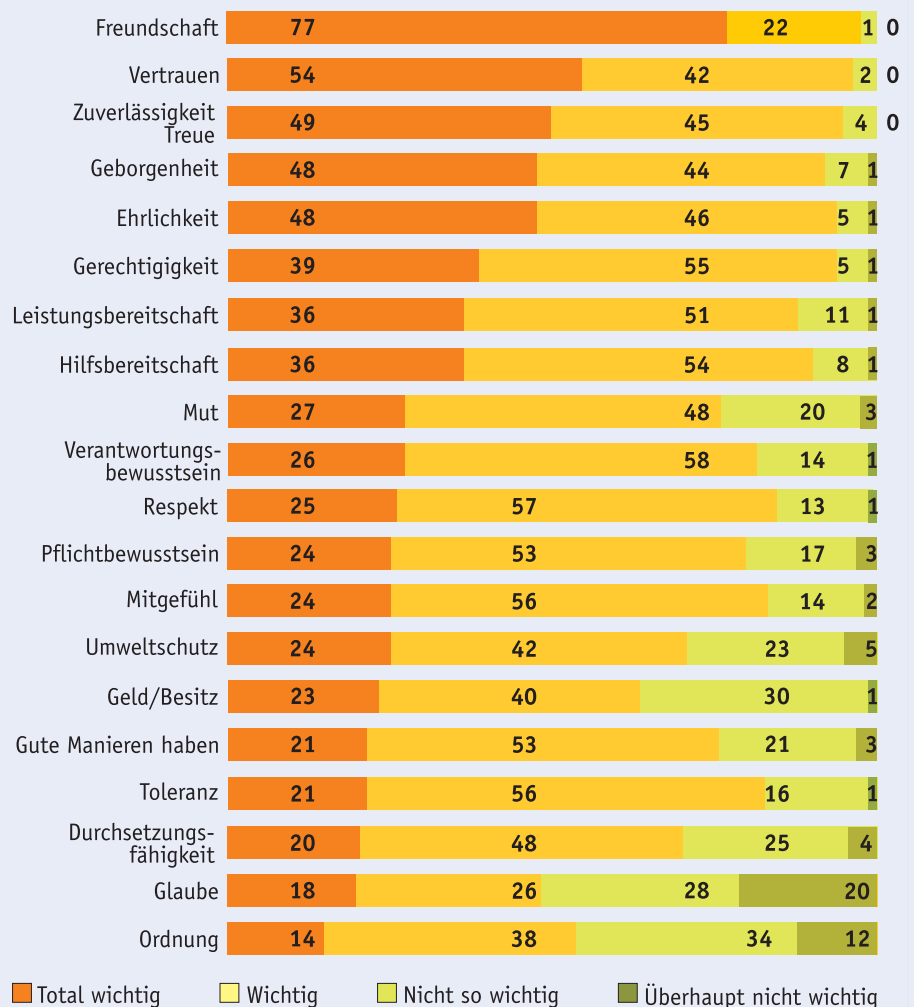
Entgegen der verbreiteten Einschätzung, dass Heranwachsende heute eher auf sich bezogen sind, zeigt die Umfrage, dass die meisten Kinder gerne bereit sind, sich für Menschen oder Werte einzusetzen. Am stärksten ist die Einsatzbereitschaft, wenn es darum geht, Freunden zu helfen. Großes Interesse besteht aber auch am Engagement für Tiere, Vereine sowie ärmere oder hilfebedürftige Menschen – am geringsten ist bei den 6- bis 14-Jährigen das Interesse am Umweltschutz. Der Schwerpunkt des Engagements liegt im Lebensumfeld der Kinder: Klassische Organisationen wie Parteien, Gewerkschaften oder Bürgerinitiativen spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Gundula Zeitz



Die wichtigsten Werte im Leben der Kinder

„Wir haben diese Frage auch schon einmal Kindern und Jugendlichen in deinem Alter gestellt und von Ihnen erfahren, was im Leben wichtig sein kann. Ich lese dir einfach einmal einige dieser Nennungen vor und du sagst mir bitte mit Hilfe dieser Skala, wie wichtig diese Dinge jeweils für dich sind.“



Basis: n = 908 Kinder, 6 bis 14 Jahre, skalierte Frage (4er Skala), K.A. Max 9% / Quelle: unicef

Vorleben ist besser als reden

Nach einem Streit den ersten Schritt zur Versöhnung machen, einem alten Menschen im Bus den eigenen Sitzplatz anbieten, sich an einem Dankeschön freuen: Warum fällt das vielen Kindern so schwer? Weil Erwachsene oft über Werte reden, statt sie vorzuleben und kindgerecht zu vermitteln, meinen Experten.



EINE PLATZWUNDE am Mund, Prellungen an Beinen: Mit Schlägen und Tritten wurde ein elfjähriges Mädchen am helllichten Tag im Frankfurter Bahnhofsviertel traktiert, auf ihr Handy hatte es der Täter abgesehen – ein gerade mal neunjähriger Junge.

Es sind Schlagzeilen wie diese, die verunsichern. Raub, Erpressung, Diebstahl und Vandalismus – mancherorts schon an den Grundschulen. Gewalt gegen Mitschüler, gegen Lehrer. Fehlendes Mitgefühl, soziale Kälte, eine Verrohung der Gesellschaft, eine immer brutaler werdende Medienwelt – doch gleichzeitig belegen repräsentative Untersuchungen wie etwa die 15. Shell-Studie 2006 oder der Kinder-Werte-Monitor, dass Werte wie Familie, Freundschaft, Partnerschaft, Vertrauen, Zuverlässigkeit und Eigenverantwortung „in“ sind. Ebenso „in“ ist derzeit die öffentliche Diskussion über „Werteverlust“, „Wertezerfall“ und die Notwendigkeit von Werteerziehung – und oft wird dabei ein düsteres Bild von Deutschlands Jugend gezeichnet. Ein Bild, das Klaus Graf, Vorsitzender des Fachverbandes evangelische Erziehungshilfe in Bonn,

nicht stehen lassen möchte: „Die Wertediskussion am Fehlverhalten von Kindern und Jugendlichen festzumachen, empfinde ich als Anmaßung“, sagt er. „Kinder sind immer Spiegel der Gesellschaft und die lebt ihnen vor, dass Werte oft keine Verbindlichkeit mehr haben“. Tragende Säulen der Gesellschaft wie Familie, Schule und Kirche steckten in einer tiefen Krise. Die schlechte wirtschaftliche Situation, die Informationsflut der Medien und die vielfältigen Formen des Zusammenlebens verunsicherten viele Erwachsene. „Ihre Ängste und ihre Ratlosigkeit übertragen sie auf die Kinder“. Die ganze Gesellschaft kranke daran, sagt Graf, „dass ein grundsätzlicher Wert nicht mehr vermittelt wird: die Achtung vor dem Anderen“.

„WERTEERZIEHUNG MUSS TEIL DES ALLTAGS WERDEN“

Liebe zu anderen Menschen, Konfliktfähigkeit, Achtung vor der Natur, Verantwortungs- und Glücksfähigkeit, Hilfsbereitschaft, Ausdauer, Mut, Gewaltlosigkeit, Ehrlichkeit und Tole-



ranz: Nicht nur vom Elternhaus, auch von der Spielgruppe, dem Kindergarten und der Schule wird erwartet, dass Kinder dort nicht nur intellektuelles Wissen lernen, sondern auch das, was man im weitesten Sinne als menschliche Werte bezeichnet. Aber wie lernt man, ein „guter Mensch“ zu werden? Was können Eltern und Erziehende tun, damit Kinder Werte entdecken und sie zu leben lernen?

„Kinder lernen Werte nicht durch Reden, sondern durch Handeln“, sagt die Schweizer Pädagogin Susanne Stöcklin-Meier.

„Damit Werteerziehung nicht bei gut gemeinten Appellen stehen bleibt, muss sie Teil des Alltags werden – konkret, praktisch und lebensnah“, meint die Autorin, die für ihr jüngstes Buch „Was im Leben wirklich zählt – mit Kindern Werte entdecken“ monatelang mit Pädagogen, Eltern und Kindern darüber diskutiert hat, wie man Werte am besten weitergeben kann. Wahrheit und Frieden, Gewaltlosigkeit und Liebe – das fange im Kleinen an, meint die Autorin: „Kinder werden ganz selbstverständlich mit diesen Werten groß, wenn sie ihnen im Alltag immer wieder begegnen“, sagt Stöcklin-Meier. Eltern und Erziehende sollten sich immer wieder bewusst machen, dass Kinder durch Nachahmung lernen: „Sie kopieren unser Verhalten, doch gleichzeitig prägt sie unsere Art des Umgangs mit ihnen“.

SCHON KLEINKINDER BRAUCHEN WERTE UND REGELN

So sollten Eltern und Erziehende auch selbst wissen, was sie wollen: „Sie sollten den Mut haben, sich Fragen zu stellen wie: Was ist mir wichtig? Was sind meine eigenen Werte? Welche Werte erwarte ich bei anderen? Was haben sie mit meinem Verhalten zu tun? Was ist das Minimum an verbindlichen Regeln? Welche Werte sind überholt und welche dringend notwendig für ein friedliches, menschenfreundliches Zusammenleben?“, sagt Stöcklin-Meier.

Wer von seinen Kindern gutes Benehmen wie Höflichkeit, Hilfsbereitschaft und Verlässlichkeit wolle, müsse es vorleben und als klare Regel in der Familie einführen.

„Schon Kleinkinder brauchen Werte und Regeln, mit denen sie sich täglich spielerisch auseinandersetzen, an denen sie ihre Kräfte messen und sich ihre ‘Hörner’ abstoßen können“, sagt Stöcklin-Meier. Regeln und Werte gäben ihnen Schutz und Sicherheit: „Kinder, die in einem sozialen Umfeld mit überschaubaren Grenzen aufwachsen, haben erwiesenermaßen weniger Angst. Sie entwickeln mehr Vertrauen in sich und ihre Umwelt und sie werden durch die täglichen Auseinandersetzungen mit den Familien- und Kindergartenregeln auf eine gute Weise konfliktfähig“, so die Pädagogin. Aus diesen in der Kleinkindzeit erworbenen Wertevorstellungen entstehe das Fundament ihres späteren Weltbildes, ihrer Wertewelt schlechthin.

Sie plädiert für das – für alle Lebensbereiche geltende – Prinzip „Was du willst, das man dir tut, das tue du auch den anderen“. Schon kleine Kinder könnten dieses Prinzip begreifen: „Sie verstehen zum Beispiel, dass man andere nicht beißen soll, ihnen nicht die Spielsachen kaputt machen oder sie wegnehmen darf, denn das mögen sie für sich selber auch nicht.“

Der rechte Umgang mit Menschen, Material, Medien, Geld, Zeit, Tieren und Pflanzen entwickle sich durch Vorleben, Hinschauen, Reagieren, Wiederholen, Gespräche und viel Erfahrung. Wenn ein Kind erlebe, dass die Familienmitglieder oder das Team im Kindergarten aufeinander hören, zueinander schauen, sich gegenseitig respektieren und achten, werde es sich diese Eigenschaften auf ganz natürliche Weise einprägen und selber in die Tat umsetzen.

„KINDERN VERMITTELN, DASS SIE WERTVOLL SIND“

Stöcklin-Meier appliiert an Eltern, gemeinsam mit ihren Kindern Werte neu zu entdecken. So sollten sie ihre Wahrheitsliebe zeigen, indem sie nur versprechen, was sie auch halten, und Kinder nicht zu kleinen Lügen nach dem Motto: „Sag am Telefon: Der Papa ist nicht zu Hause“ oder „Oma muss das nicht wissen“ anstiften. „Wenn wir den Kindern unbedingt etwas geben wollen, dann sollte es ein gutes Beispiel sein. Jammern, nörgeln, rumbrüllen ist dabei sicher nicht der richtige Weg. Dankbarkeit zeigen, stille Momente mit den Kindern erleben und einen inneren Frieden bei Konflikten finden schon eher“. Vor allem aber sollte man Zeit mit ihnen verbringen, gemeinsam spielen, statt sie vorm Fernsehen und Computer alleine sitzen zu lassen. „Kindern wird selten vermittelt, dass sie wertvoll sind“, so Stöcklin-Meier. „Wir sollten ihnen immer wieder zeigen, dass wir sie bedingungslos lieben, so wie sie sind.“ Auf einen anderen Aspekt der Werteerziehung weist die Theologin Angela M. T. Reinders hin: „Wer seinen Kindern als Erziehende oder Erziehender Werte vermittelt, steht in einem Dilemma“, schreibt sie in ihrem Artikel „Wie entwickeln Kinder Wertvorstellungen“ im Online-Familienhandbuch (www.familienhandbuch.de): „Diskretion, das Wahre von Geheimnissen zum



Beispiel, und Respekt, vor allem gegenüber Erwachsenen, sind unbestritten Werte. Eine Überbetonung dieser Werte kann jedoch in gefährliche Situationen führen. Wie auch die Präventionsstellen der Polizei berichten, sind Bekannte und Verwandte eines Kindes Täter beim Delikt des sexuellen Kindesmissbrauchs, häufiger als Fremde.“ Kinder, meint Reinders, bräuchten zuallererst ein Selbstwertgefühl: „Du bist wer, du bist geliebt, du bist wichtig – ein Kind, das weiß, dass es keine ‘Null’ ist, hat mehr Vertrauen in Werte, die das Leben lebenswert machen, und kann auch erkennen, wann der Selbstwert den ‘gelernten’ Wert an Wichtigkeit übertagt“, so die Theologin. „Von hier aus lässt sich Kindern vermitteln, dass sie körperliche Grenzen setzen dürfen gegen Knuddeln, Küssen, Umarmen, Handlungen von Erwachsenen, die sie nicht wünschen“. Und dass es gute und schlechte Geheimnisse gibt, von denen nur die guten bewahrt werden müssen: „Schlechte Geheimnisse, die Druck machen, dürfen, ja sollen sie mitteilen.“ *Gundula Zeitz*



DAS BUCH ZUM THEMA

Susanne Stöcklin-Meier

„Was im Leben wirklich zählt
– Mit Kindern Werte entdecken“, 8. Auflage 2006,
Kösel Verlag München
ISBN 3-466-30638-8, 16,95 Euro

Die Schweizer Pädagogin Susanne Stöcklin-Meier zeigt in ihrem Buch, dass Werte etwas ganz Konkretes sind. Dass ein eigenes Blumenbeet mit Liebe und Verantwortung zu tun hat. Dass schon Vierjährige herausfinden können, warum Gewaltlosigkeit wichtig ist. Ohne erhobenen Zeigefinger plädiert sie dafür, Kinder liebevoll zum rechten Umgang untereinander ebenso wie mit Dingen anzuleiten und liefert Anregungen für eine zeitgemäße Werteerziehung.

Um altmodisch-autoritäre Methoden geht es der Autorin dabei nicht, sie empfiehlt vielmehr, die Aufmerksamkeit der Kinder bewusst auf bestimmte Werte zu lenken und im Gespräch ebenso wie in Rollenspielen und vor allem im täglichen Leben verantwortungsbewusstes, soziales Verhalten zu thematisieren und einzuüben. Ständige Diskussionsthemen wie Wegwerfmentalität, Fernsehen oder der tägliche Kampf ums Aufräumen werden dabei ebenso wenig ausgespart wie der Umgang mit Konflikten.

Im zweiten Teil des Buches ordnet Susanne Stöcklin-Meier wichtige Werte den sieben Wochentagen zu. So können Eltern und Kinder Themen wie „mit Strukturen umgehen“ oder „Gefühle erleben“ mithilfe spielerischer Beispiele in ihrem Alltag verankern.

In vielen konkreten Spielanregungen für Eltern und Kinder verpackt sie die großen Fragen nach Freundschaft, Liebe und Gerechtigkeit: „Wenn man sich vorstellt, die Begriffe Wahrheit, Liebe oder Frieden im Alltag zu leben, kann einen das fast erschlagen. Sie sind als Sammelbegriff zu groß und zu schwer“, schreibt die Autorin. „Wenn ich sie aber in kleine Einzelpakete unterteile, fällt es mir plötzlich leichter, mich damit auseinanderzusetzen.“ *guz*

Der goldene Mittelweg

Zu streng ist ebenso wenig gut wie zu locker: Kinder brauchen klare, verbindliche Grenzen – und gleichzeitig so viel Freiheit, dass sie sich zu eigenständigen, kreativen, verantwortungsbewussten Menschen entwickeln können, sagen Erziehungswissenschaftler. Offenbar ist das gar nicht so einfach: Mehr als die Hälfte der Eltern kleiner Kinder klagt über alltägliche Erziehungsprobleme, das hat eine Langzeitstudie der Universität Erlangen-Nürnberg ergeben.

Pädagogen plädieren für eine Erziehung nach dem Motto „Freiheit in Grenzen“

Über zwei Jahre hinweg beobachteten die vom Bundesfamilienministerium beauftragten Forscher Vorschulkinder – und fanden heraus, dass 13 bis 17 Prozent ernsthafte Schwierigkeiten im Sozialverhalten zeigten, die sich im Laufe der Zeit auch nicht von selbst wieder korrigierten. Vor allem die Jungen verhielten sich aggressiv, hyperaktiv und unkonzentriert, während die Mädchen eher emotionale Probleme aufwiesen, ängstlich und niedergeschlagen waren. Überdies stellten die Wissenschaftler – neben anderen sozialen und genetischen Faktoren – einen Zusammenhang zwischen kindlichen Verhaltensproblemen und elterlichem Erziehungsverhalten fest.

Aber wie ist es richtig?

Erwiesen ist inzwischen, dass Kinder, die sehr autoritär erzogen werden, entweder aggressiv, gewalttätig, mit Widerstand und Wut reagieren – oder sie zeigen sich überangepasst und unterwürfig. Wird Kindern jedoch alles erlaubt, interpretieren sie diese Regellosigkeit eher als Mangel an echter Zuwendung, fühlen sich allein gelassen und entwickeln statt Selbstvertrauen und sozialem Verantwortungsbewusstsein ein übergroßes Ego. Eltern, die ihre Kinder überbehüten oder sie vernachlässigen – das sind laut Klaus Hurrelmann, Sozialwissenschaftler an der Universität Bielefeld und einer der Projektleiter der 15. Shell-Jugendstudie, jeweils fünf Prozent – wirken ähnlich ineffektiv. Fest steht: Jedes Extrem schadet – mit keinem dieser Erziehungsstile erreichen Eltern Ziele wie Ehrlichkeit, Selbstständigkeit, soziale Verantwortung und Leistungsfähigkeit. Ein Mittelweg zwischen den Zucht- und Ordnungsmethoden der Urgroßeltern und den antiautoritären Idealen der 1968er-Elterngeneration verspricht offenbar den größten Erfolg: Diana Baumrind, Entwicklungspsychologin aus Berkeley in Kalifornien, kam nach jahrelangen Forschungen zu dem Ergebnis, dass die selbstbewusstesten und kontrolliertesten, zufriedensten, unternehmungslustigsten und unabhängigsten Kinder bei einer Erziehung entstanden, die sowohl klare Grenzen beinhaltete als auch eine besondere menschliche Wärme anbot.



Achtung vor anderen setzt Selbstachtung voraus

„Autoritativ-partizipativ“ nennen Wissenschaftler diesen Erziehungsstil, der die persönliche und immer neu zu rechtfertigende elterliche Autorität zurückhaltend einsetzt und einfühlsam, aber nicht übertrieben auf die kindlichen Bedürfnisse eingeht – und Kindern ermöglicht, aus den Konsequenzen ihrer Entscheidungen zu lernen. Kinder bekommen dabei nur so viel Selbstbestimmung zugestanden, wie sie verantwortungsbewusst ausüben können. Wärme und Zuneigung sind freilich ebenso wichtig wie die Kontrolle, ob vereinbarte Regeln eingehalten werden. Auf Härte und körperliche Strafen wird verzichtet, es geht darum, im Gespräch zu bleiben, bei Fehlverhalten einzuschreiten und das Kind durch das eigene Vorbild anzuleiten.

„Kinder brauchen zumindest eine Person, die sie um ihrer selbst willen liebt. Denn die Achtung vor anderen Menschen setzt Selbstachtung voraus, die sich nur auf der Basis einer solchen Liebe entwickelt“, so formulierte Dr. Hans Bertram, Professor für Mikrosoziologie an der Humboldt-Universität Berlin. Auch klare soziale, räumliche und zeitliche Verlässlichkeit gehörten zu den Grundsätzen einer gelingenden Erziehung: „Zerbrechen die überschaubaren sozialen, räumlichen und zeitlichen Strukturen für sie, resultieren erhebliche Entwicklungsprobleme.“ Kinder bräuchten ein gewisses Grundmaß an Ordnung und Regeln, ohne die sie nur schwer die vor ihnen liegenden Entwicklungsaufgaben bewältigen könnten. Nicht zuletzt bräuchten sie auch die Einbettung in die Beziehungen zu anderen Menschen: „Denn sie müssen lernen, mit anderen zu interagieren und mit ihnen zu leben. Einfach gesagt: Kinder brauchen Kinder“.

Gundula Zeitz

Der Mutstein hilft, aufrichtig zu sein

Wenn Eltern ihre Kinder beim Lügen ertappen, sind sie oft verärgert und enttäuscht. Sie fragen sich: „Kann ich meinem Kind noch vertrauen, wenn es mich so anschwandelt?“ Man kann, sagt die Pädagogin Susanne Stöcklin-Meier, denn Lü-



gen sei etwas völlig Normales und komme in jedem Alter vor. Je nach Alter, Motiv und Anlass unterschieden sich die Lügen der Kinder. „Die Reaktion der Eltern sollte unterschiedlich ausfallen und den Umständen entsprechen“, so die Autorin. „Kinder, die beim Lügen erwischt werden, fühlen sich ertappt und unwohl in ihrer Haut. Genau wie Erwachsene drehen und winden sie sich, um der misslichen Situation zu entkommen. Häufig regen sich Eltern zu sehr über das Lügen ihrer Kinder auf und reagieren unverhältnismäßig stark. Bleiben Sie sachlich! Für die meisten Kinder ist es schon Strafe genug, dass sie beim Schwindeln ertappt wurden.“

Wenn ein Kind seine Schuld zugebe, sollte es für seinen Mut, zur Wahrheit zu stehen, gelobt werden, meint Stöcklin-Meier. Sie schlägt ein Hilfsmittel vor: Kinder lieben Steine und das könnten die Eltern sich bei der Erziehung zur Ehrlichkeit zunutze machen. „Schenken Sie dem Kind einen Mutstein, damit es sich getraut, auch im Notfall die Wahrheit zu sagen.“ Ein fein geschliffener Halbedelstein, der sich gut anfühlt und in der Hosentasche herumtragen lässt: „Sie erzählen dem Kind: Wenn man diesen Mutstein in der Hand hält, gibt der so viel Kraft und Mut, dass man die Wahrheit sagen kann. Wenn Sie später einmal das Gefühl haben, das Kind lüge Sie an, dann sagen Sie nur: Greif in die Tasche und halt den Mutstein in deiner Hand. Und jetzt erzählst du mir, wie es wirklich war.“ *guz*

Open-Space-Konferenz in Hannover

Raum für die Ideen-Suche

::: Werteeerziehung ::: Flexible Öffnungszeiten ::: Fortbildungsmöglichkeiten ::: Pädagogische Konzepte ::: Suche nach Ideen zur eigenen „Work-Life-Balance“ ::: Ein etwas anderer GFK-Tag :::

Die plakatgroßen Packpapierbögen, die Hartmut Horn geteilt hatte, füllten sich schnell mit bunten Schaubildern, drängenden Fragen und Lösungsvorschlägen der verschiedenen Arbeitsgruppen, die sich im Tagungsgebäude der SOLWAY Deutschland GmbH in Hannover verteilt hatten. Der Coach und Supervisor aus Hannover zeigte sich beeindruckt: „Die

genhagen, Lippstadt und Hannover angereist waren. „Die GFK ist ein wachsendes Unternehmen – um es lebendig zu halten, müssen unsere inzwischen 185 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter motiviert sein. Wir wollen und müssen in Sie hineinhorchen, Ihnen zuhören: Wie geht es Ihnen? Welche Ideen haben Sie für die GFK?“, so Scheitz.



Themenvorschläge waren ruck, zuck auf dem Tisch, die Gruppen haben sich sehr schnell zusammengefunden und nun ist die Arbeitsatmosphäre ausgesprochen gut“. Horn muss es wissen: Open-Space-Konferenzen in Unternehmen und Organisationen zu moderieren ist seine Spezialität.

::: OPEN SPACE KONFERENZ

Es war ein GFK-Tag der anderen Art: Der Tag, zu dem seit 1999 einmal im Jahr alle pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der GFK eingeladen werden, dient der Fortbildung zu verschiedenen Themen. Diesmal waren jedoch kein Fachmann, keine Fachfrau eingeladen und kein Thema vorgegeben: „Wir haben die Form der Open-Space-Konferenz gewählt, um Ihnen Raum zu geben, über die Themen zu diskutieren, die Sie bewegen“, sagte GFK-Geschäftsführer Alfons Scheitz zur Begrüßung der 124 GFK-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die aus Baunatal, Bonn, Darmstadt, Kassel, Lan-

::: WO STEHEN WIR?

Moderiert von Hartmut Horn, sollte es während der Open-Space-Konferenz um eine Bestandsaufnahme gehen – und um die drei Fragen: Wo stehen wir? Was bewegt uns? Was brauchen wir? Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten sich fragen: Was ist wo los, wo sind kritische, wo problematische Entwicklungen? Macht mich die Situation zufrieden – oder unzufrieden? Welche innere Bedeutung hat die aktuelle Arbeitssituation für mich? Was brauche ich, was kann mich voranbringen? Zwölf Arbeitsgruppen kamen zusammen – mit Themen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorgeschlagen hatten. So wurde in den Gruppen der Umgang mit flexiblen Betreuungszeiten, Weiterbildungsmöglichkeiten oder die Frage nach dem künftigen Qualifizierungsbedarf ebenso diskutiert wie die gesellschaftliche und religiöse Wertevermittlung, Eltern(mit)arbeit, Bürokratieabbau oder die Einführung von regelmäßig tagenden Arbeitskreisen.

::: ARBEITSKREISE GEWÜNSCHT

„Weil die GFK so groß geworden ist, wären Arbeitskreise wirklich gut“, sagte Martina Reichelt. Ein guter Austausch untereinander ist der Mitarbeiterin des Hella Kinderhauses (Lippstadt) wichtig. So hat ihr der GFK-Tag gut gefallen – ebenso ihrer Kollegin Simone Klingen: „Die Variante mit der Open-Space-Konferenz kommt gut an, hier gibt es viele gute Gedankenanstöße“. So sieht es auch Tamo Franzen, „spannend und informativ“ sei der diesjährige GFK-Tag, sagte der Mitarbeiter des Kinderhortes Flic-Flac (Baunatal), der selbst eine AG zum Thema Fortbildungsbedarf in den GFK-Einrichtungen vorgeschlagen hat.

Drei Arbeitsgruppen mussten wegen des großen Interesses sogar geteilt werden. Themen dieser Gruppen: „Theorie und

A propos Diskussion: Im Brainstorming am Schluss des GFK-Tages, dessen Ergebnisse für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfasst und in einer gesonderten Publikation veröffentlicht wurden, zeigte sich erneut, dass es offenbar ein großes Interesse an mehr Kommunikation untereinander gibt – sei es durch Arbeitskreise, sei es durch ein Internet- oder Intranet-Forum, einen Chat, Patenschaften oder Hospitationen. „Wir sondieren nun die technischen Möglichkeiten eines Forums“, sagt Scheitz. Eine Datenbank, in der Projekte und Konzepte dargestellt und für die eigene Kita genutzt werden können, werde nicht in Betracht gezogen. Der Grund: „Dies setzt voraus, dass die Projekte zuvor sprachlich, methodisch, strukturell gut beschrieben sind und die Materialien gut aufgearbeitet sind, sodass die Kollegen etwas Sinnvolles



Praxis – wie ist es wirklich?“, „Spagat zwischen Anspruch und Arbeitsalltag“ und „Persönliche Grenzen / Arbeitsbelastung“. „Warum gerade diese Gruppen so großen Zulauf hatten, darüber möchten wir mehr wissen: Wir werden diese Themen bei der nächsten anonymen Mitarbeiterbefragung aufgreifen, um eventuelle Probleme in diesen Bereichen zunächst einmal konkreter erfassen zu können“, sagt GFK-Geschäftsführer Oliver Strube.

::: DISKUSSION UM WERTERZIEHUNG SOLL WEITERGEFÜHRT WERDEN

Ein weiteres Thema, das bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf großes Interesse stieß: Vermittlung von Werten / Werteverziehung – ein Thema, das die GFK-Hauszeitung dann auch mit dieser Ausgabe aufgreift: Der „Donnerstag“ soll mit dazu beitragen, die Diskussion, die beim GFK-Tag begonnen hat, weiterzuführen.

damit anfangen können“, so Scheitz. Dazu fehle den meisten die Zeit: „Entsprechende Erfahrungen liegen uns vor, als wir vor einigen Jahren begannen, Projektbeschreibungen anzufertigen. Das ist leider fehlgeschlagen“. Auch einem GFK-Chat wird nicht wirklich eine Zukunfts-Chance gegeben. „Wenn sich hier das Interesse aber konkretisieren sollte, werden wir uns versuchsweise darauf einlassen“, sagt Scheitz.

::: IMPULSE

Eins ist allerdings jetzt schon klar: GFK-Tage, die auch dem Austausch dienen, wird es weiterhin geben – auch in Form von Open Space Konferenzen. Denn, sagt Scheitz: „Wir brauchen Ihre Impulse“. *Gundula Zeitz*



Hannover. Trauer bei den SOLKids: Opa Peter ist tot. Peter Henke, der seit November 2006 den Kindern der Regenbogen-gruppe regelmäßig freitags vorgelesen hat, starb Anfang Februar 2007 im Alter von 65 Jahren an den Folgen eines

Herzinfarktes. Die Kinder und die SOLKids-Mitarbeiterinnen vermissen Peter Henke, dessen fünfjähriger Enkel Nick die Kita besucht, sehr. „Die Lesestunden waren wie ein Geschenk für uns“, sagt Leiterin Susanne Hägele, „Opa Peter war und ist in unseren Herzen“. Die Kinder sprachen nun viel über „ihren“ Opa – und über den Tod. Behutsam und sensibel griffen die Mitarbeiterinnen das Thema auf, sagt Susanne Hägele: „Wir gehen auf die Fragen der Kinder ein, auf das, was von den Kindern selbst kommt – mehr nicht.“ Noch im Dezember hatte die Redaktion von "Donnerstag" mit Peter Henke über sein Engagement gesprochen: "Ich mache gerne etwas mit Kindern", sagte er damals, voller Begeisterung, "Kinder sind unsere Zukunft". Da war spürbar, wie viel auch ihm die Lesestunden gegeben haben. *guz*

Weihnachten im Schuhkarton

Mobile Strolche beteiligen sich an Geschenk-Aktion

Bonn. „Von Kleidung über Spielzeug war alles dabei“, sagt Christine Gießen-Zyla. „Die Kinder waren begeistert“, fügt die Leiterin der Kindertagesstätte von T-Mobile International in Bonn hinzu. Die „Mobilen Strolche“ beteiligten sich an der Aktion des Vereins „Geschenke der Hoffnung e.V.“ – und packten 25 Päckchen für Kinder in Not. Bundesweit kamen mehr als 430.000 Päckchen zusammen, die der Verein Kindern in 17 Ländern zukommen ließ. „Geschenke der Hoffnung e.V.“ ist ein christliches Werk mit internationalem Profil, das Menschen in Not hilft und das Evangelium weitergibt. Ziel ist es, Bedürftige ungeachtet ihres religiösen, sozialen oder kulturellen Hintergrundes zu unterstützen. Die Idee der in Großbritannien gestarteten Aktion, die es seit 1996 auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt: Ein Schuhkarton wird mit Geschenkpapier beklebt und mit Dingen des täglichen Bedarfs und dem, was Kindern Freude macht,



gefüllt: Dinge wie Hefte, Buntstifte und Lineal oder Zahnbürste und Kamm sind in den Empfängerländern wahre Schätze. Kleidung, Spielsachen und Süßigkeiten machen das Päckchen komplett. *guz*

Informationen: www.Geschenke-der-Hoffnung.org



Datteln, Döner und ein Quiz

Muslime und Nicht-Muslime feiern gemeinsam

Kassel. Datteln, selbstgemachter Döner, gebratene Auberginen, türkische Grieskuchen: Da lief vielen buchstäblich das Wasser im Munde zusammen. Doch erst um 18.30 Uhr durften sich die Kinder vom Kasseler Montessori-Kinderhaus und deren Eltern am Buffet bedienen. Denn im islamischen Fastenmonat Ramadan, der 2006 vom 24. September bis 23. Oktober

dauerte, verzichteten viele erwachsene Muslime von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang darauf zu essen und zu trinken – und sie vermeiden auch alles, was die Gefühle anderer Menschen verletzen könnte, zum Beispiel Streit, Schimpfen oder Beleidigungen. Abends wird dann oft mit der Familie und mit Freunden besonders gut gegessen. So wie im Kinderhaus: „Mit dem Fest wollten wir Fragen klären, die immer wieder von Eltern und Kindern anderer Glaubensrichtungen gestellt werden“, sagt Zühal Albayrak. Die Mutter einer siebenjährigen Tochter und eines sechsjährigen Sohnes ist Elternbeirätin des Kinderhauses – und der gemeinsame Abend war ihre Idee. Ebenso das „Islam-Quizz“: Wer es nicht wusste, erfuhr etwa, dass der Ramadan der neunte Monat des islamischen Mondkalenders ist und beginnt, wenn die Mondsichel nach dem Neumond zum ersten Mal wieder zu sehen ist. In diesem Monat im Jahr 610 n. Chr. sollen dem Propheten Mohammed die ersten Kapitel des Koran offenbart worden sein. Fest steht: Kinder und Erwachsene unterschiedlichen Glaubens verbrachten einen interessanten Abend, bei dem sie viel voneinander lernten. *guz*